

*Chefredakteur
Dr. Rafael Ball
Direktor der
ETH-Bibliothek
Zürich*



Was uns die Corona-Krise noch lehrt

Die Corona-Krise hält uns alle noch immer in Atem. Die Phase des Lockdown und Herunterfahrens aller öffentlichen Bereiche ist zwar nun vorbei, aber jetzt kommt die Zeit der Wiedereröffnung und des Hochfahrens. Das ist zwar eine positive Nachricht, aber dennoch eine betriebliche Herausforderung. Denn die Hygienemaßnahmen für Kunden und Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter müssen geplant und umgesetzt werden. Wie viele Leseplätze man dabei verlieren wird und wie wir mit Büros umgehen, die bislang von mehr als einer Person genutzt werden, bleibt noch abzuwarten. Eine Mischung aus Homeoffice und Bürozeiten für die Mitarbeiter/-innen und ein faires Reservierungssystem für Studierendenarbeitsplätze werden wohl für den Anfang das Instrument der Wahl darstellen. Das alles aber sind Themen, die als klassische Organisationsaufgaben gut lösbar sind.

Viel problematischer ist da eine ganz andere Dimension unserer Bibliotheken, die durch die Corona-Krise plötzlich sichtbar wird. Alle Welt wünscht sich von der Wissenschaft die Lösung des Corona-Problems: Das Verständnis der Wirkmechanismen des Virus, mögliche Therapieansätze und natürlich die Entwicklung eines wirksamen Impfstoffs zur Eindämmung der Pandemie. Dazu werden nicht nur zusätzliche, hohe Fördermittel in die Wissenschaft gelenkt, sondern auch die Server und Plattformen der Verlage für Corona-Paper kostenlos geöffnet. Denn es ist gut, wenn die Wissenschaft Zugang zu Informationen hat. Gleichzeitig beobachten wir einen sprunghaften Anstieg, ja geradezu Unmengen von Studien und Papern, die schnell

und meist ohne die notwendige Qualitätskontrolle als Preprint auf den unzähligen Servern und Plattformen der Institutionen hochgeladen werden. Es ist ja prinzipiell richtig, wenn nun intensiv am Thema Corona geforscht wird, aber die Veröffentlichungen sind dann keine Bereicherung mehr, wenn auf ihre Inhalte und die zugrundeliegenden Daten kein Verlass mehr ist.

Schon gibt es Stimmen aus der Wissenschaft, die einen undurchschaubaren Dschungel an veröffentlichten Halbwahrheiten und den Verlust an Überblick beklagen.

Die Heilige Kuh des unbegrenzten Zugangs zu allem, was Wissenschaft produziert, ist als Dogma der Open Access-Bewegung praktisch nicht mehr hinterfragt. Jetzt beginnt die Wissenschaft aber bereits selbst über einen Information Overload und die gefährlichen Halbwahrheiten zu klagen, denen keiner mehr Herr wird.

Daran zeigt sich zweierlei:

Erstens wird klar, dass sich der Wert von Bibliothek nicht darin erschöpft, alles und jedes zur Verfügung zu stellen und hier und da noch schnell eine weitere Plattform aufzubauen, auf der dann wieder zusätzliche (oder gar redundante) Informationen abgelegt werden. Bibliothek muss mehr sein, als die offene Pipe zum geprüften und ungeprüften Weltwissen, mehr Qualität als Quantität.

Zweitens sieht man jetzt deutlich, dass Wissenschaft keine Produktentwicklung ist. Mehr Geld im System führt nicht automatisch zum „besseren Produkt“. Zudem wird evident, dass geduldige Reflexion, Einordnung,

Durchdringung, Widerlegung und Korrektur von Hypothesen das Wesen von Wissenschaft ausmachen. Der Wert einer Veröffentlichung geht dann verloren, wenn sie im „quick and dirty-Modus“ nur noch Schnellergebnisse liefert. Dann kehrt sich Wissenschaft in ihr Gegenteil: Statt Erkenntnisse zu liefern, werden Halbwahrheiten oder sogar fake news produziert.

Schuld daran sind alle, die von Wissenschaft nur noch Problemlösung und Produktentwicklung erwarten und jene Aktivisten, die – wie Jean-Claude Burgelman, Open Access Advisor der Europäischen Kommission – „Real-Time-Wissenschaft“ oder liquid scholarship mit Instant-Veröffentlichung predigen. Gerade bei solchen lebenswichtigen Fragen wie der Bekämpfung eines Virus ist geprüftes, selektiertes und belastbares Wissen aus Verlagen und Bibliotheken von unschätzbarem Wert. Wie in so vielen anderen Bereichen muss trotz verständlicher Ungeduld auch hier Qualität vor Zeit gehen.

Die digitale „Tonnenideologie“, an der neben vielen Verlagen auch die Bibliotheken nicht

ganz unschuldig sind, hat ausgedient. Oder wie es der früh verstorbene Mitherausgeber der FAZ, Frank Schirrmacher in seinem Buch „Pay Back“ formulierte: „Für all you can eat muss der Körper blechen. Für all you can read der Geist.“

Geradezu passend dazu hat der „Rat für Informationsinfrastrukturen“ ein Diskussionspapier herausgegeben, das die Nachhaltigkeit der Forschungsdatenspeicherung zum Thema hat. Wir haben es deshalb in voller Länge abgedruckt (S. 312). Denn ganz offensichtlich – und so zeigt es die Veröffentlichungspraxis in der Corona-Krise – bedeutet „mehr“ nicht immer „besser“. Wenn der Psychiater und Universitätsprofessor Klaus Lieb zum Publikationsaufkommen in der Corona-Krise dann in der FAZ resümiert: „In der Tat ist die Krise unsere Chance, die riesigen Datenfluten und Datenpublikationen in Frage zu stellen“ (FAZ vom 3. Juni 2020, Seite N2), sollte uns das allen zu denken geben.

Herzlich

Ihr Rafael Ball

IN EIGENER SACHE

Liebe Leserinnen und Leser,

in Anbetracht der immer noch herrschenden COVID-19-Pandemie haben wir diese Ausgabe nochmals zum großen Teil diesem aktuellen Thema gewidmet und auch zahlreiche Aussteller des ausgefallenen Bibliothekartages mit ihren Neuigkeiten zu Wort kommen lassen.

Wir werden die uns eingereichten Fachbeiträge (die eigentlich als Vorträge auf dem Bibliothekartag 2020 gedacht waren) zeitnah in der Ausgabe 4-2020, die Anfang August erscheinen wird, veröffentlichen und sie bereits im Juli vorab auf unsere Homepage stellen.

Herzliche Grüße aus Wiesbaden und bleiben Sie gesund!

b.i.t.verlag, Erwin König